

Ein bisher wenig beachteter spätneolithischer Typ von Felssteingeräten

Von Walter Meier-Arendt, Köln

Bei der Neuordnung des Magazins der prähistorischen Abteilung des Römisch-Germanischen Museums Köln fanden sich im Laufe der vergangenen drei Jahre insgesamt neun Artefakte (ein weiteres Stück, Nr. 10, befindet sich im Mittelrheinischen Landesmuseum Mainz)¹, die zu einer bisher wenig beachteten, wohl spätneolithischen Typengruppe gehören dürften². Es handelt sich nicht ausschließlich um Stücke aus dem Rheinland; ein Teil der Artefakte liegt zudem nur in Abgüssen vor, die zwischen 1900 und 1925 auf Veranlassung K. Rademachers für das damalige Kölner Museum für Vor- und Frühgeschichte angefertigt wurden. Die walzenförmigen Stücke scheinen mit einem mehr oder weniger gut erhaltenen Fischgräten- oder Tannenzweigornament teils flächendeckend verziert gewesen zu sein; sie haben runden bis ovalen, kreissegmentartigen oder abgerundet rechteckigen Querschnitt. Teilweise nimmt ihr Umfang zu den stumpfen Enden hin ab.

1. Hälfte eines Gerätes aus schwarzgrauem Kieselschiefer mit kreissegmentartigem, zum erhaltenen Ende hin abflachendem Querschnitt. Beide Kanten waren ehemals flächendeckend mit eingeschnittenem Tannenzweigornament versehen, während die eigentliche gewölbte Oberseite unverziert geblieben zu sein scheint. L. 13,2; Br. max. 3,5; H. max. 1,5 cm. Gefunden 1927 in Rodenkirchen, Kr. Köln, Schillingsrotter Hof, als Einzelfund in 1,2 m Tiefe. – Röm.-Germ. Museum Köln P10845 (*Abb. 1, 3*).

2. Fragment eines Gerätes ähnlich Nr. 1, jedoch aus weicherem, dunkelgrauem Schiefer gearbeitet und an beiden Enden abgebrochen. L. 11,9; Br. max. 3,55; H. max. 1,7 cm. Gefunden 1924 in Altenrath, Siegkreis. – Röm.-Germ. Museum Köln P10852 (*Abb. 1, 2*).

3. Möglicherweise ein Grabfund: Stark geschweiffter schlanker Becher, Außenseite bedeckt mit umlaufenden Linien imitierter Schnureindrücke; zwei gleiche Reihen auf der Innenseite des Randes. Aus zahlreichen kleinen Scherben ergänzt, Oberfläche hellbraun. H. 21,6; Rand-Dm. 16,2; größter Dm. 17,0; Boden-Dm. 8,9 cm (*Abb. 2, 3*). – Gedrungener Becher mit weniger stark ausladendem Rand und gekerbter Randlippe. Verzierungen ebenfalls durch umlaufende Linien imitierter Schnureindrücke, 3–4 ähnliche Linien auf der Innenseite des Randes; Unterteil zum Boden hin etwas einziehend. Etwa $\frac{1}{4}$ ergänzt, Oberfläche hellbraun bis hellgraubraun. H. 18,2; Rand-Dm. 13,3; größter Dm. 15,7; Boden-Dm. 8,5 cm (*Abb. 2, 4*). – Hälfte eines Artefakts aus graugrünem Felsgestein mit etwas verdicktem „Griff“ (?), zum jetzt abgebrochenen Ende hin schmaler und flacher werdend. Auf dem „Griff“ sind Reste eines Tannenzweigornamentes zu erkennen. Oberfläche des Gerätes sehr uneben, unregelmäßig-

¹ Sieben weitere unverzierte, der Form nach aber verwandte Stücke sind im Staatl. Museum Luxemburg magaziniert: Inv.Nr. Graf 1237 (Fundort Eisenach), Inv.Nr. Graf 148 (Fundort Altrier), Inv.Nr. Graf 784 (Fundort Consdorf), Inv.Nr. Graf 136–138 (ohne Fundortangabe), eines der Objekte ist nicht inventarisiert; frdl. Auskunft von G. Thill, Luxemburg.

² C. Rademacher, Die niederrheinische Hügelgräberkultur von der Spätsteinzeit bis zum Ende der Hallstattzeit. *Mannus Erg.-Bd. 4* (1925) 121 Taf. 9, 9 A. – H. Gatermann, Die Becherkulturen in der Rheinprovinz (1943) 31; vgl. dort auch Katalog 73 ff. – Für ergänzende Angaben sei N. Bantelmann, Mainz, herzlich gedankt.

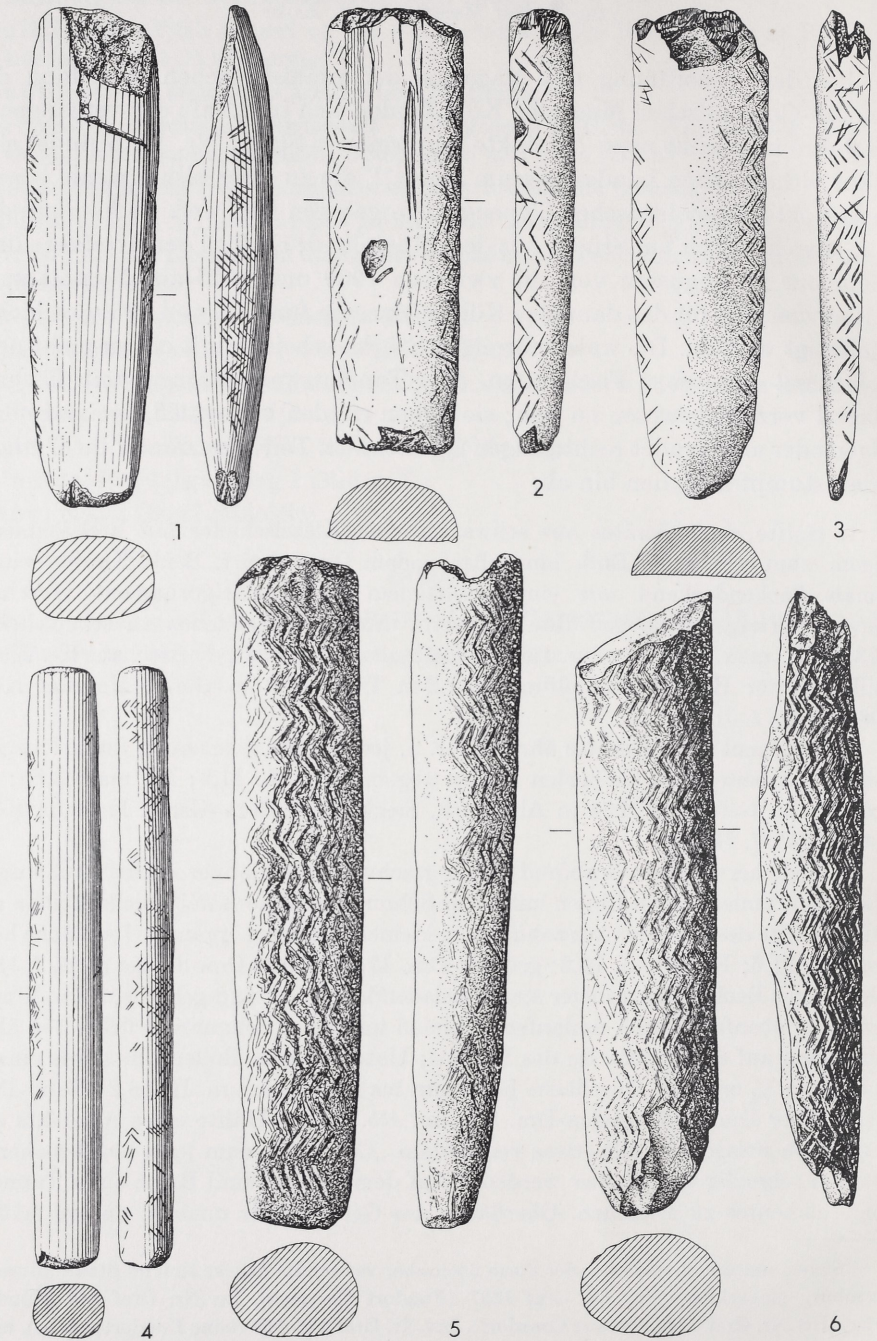


Abb. 1. 1 Köln-Müngersdorf. 2 Altenrath, Siegkreis. 3 Rodenkirchen, Kr. Köln. 4 Vechte bei Utrecht. 5 Bieler See. 6 Köln-Innenstadt. 1-3. 5. 6 M. 1:2; 4 M. 1:4.

ovaler Querschnitt. L. 13,1; Br. max. 3,5; H. max. 2,5 cm (*Abb. 2, 1*). Gefunden 1910 in Grabhügel Nr. VII bei Villenhof nahe Liblar, Kr. Euskirchen³. – Röm.-Germ. Museum Köln P11354–5.

4. Fragment eines Gerätes aus graubraunem, stark kristallinem, plattigem Gestein, beide Enden abgebrochen. Querschnitt regelmäßig oval. Die Oberfläche ist bedeckt mit sehr sauber eingeschnittenen Tannenzweigornamenten. L. 16,7; Br. 3,5 bis 3,7; H. 2,9 cm. Gefunden in Köln, Amsterdamer Straße, in Ausschachtungsschutt, der aus der Kölner Innenstadt (Neumarkt) stammte. – Röm.-Germ. Museum Köln P13604 (*Abb. 1, 6*).

5. Abguß vom Bruchstück eines Artefakts, angeblich aus Kieselschiefer, mit abgerundet rechteckigem, zum erhaltenen Ende hin sich verjüngendem Querschnitt; auf den Seitenbahnen Tannenzweigornamente, Ober- und Unterseite unverziert. L. 13,5; Br. max. 3,5; H. max. 2,2 cm. Fundort des verschollenen Originals: Köln-Müngersdorf, Stadion. – Nachbildung: Röm.-Germ. Museum Köln P13540 (*Abb. 1, 1*).

6. Abguß von der Hälfte eines Gerätes ähnlich Nr. 4, offensichtlich aus graugrünem Felsgestein gefertigt; Querschnitt regelmäßig oval, zum erhaltenen Ende hin abnehmend. L. 18,1; Br. max. 3,95; H. 3,0 cm. Fundegend des Originals: Bieler See (Schweiz). – Nachbildung: Röm.-Germ. Museum Köln P13179 (*Abb. 1, 5*).

7. Abguß von einem langen stabartigen Steingerät, angeblich aus Kieselschiefer, mit abgerundet rechteckigem Querschnitt und stumpfen Enden. Beide Seitenbahnen zeigen Reste eines Tannenzweigornamentes, während Ober- und Unterseite unverziert gewesen sein dürften. L. 32,0; Br. 3,3–3,8; H. 2,5–2,9 cm. Das Original stammt aus der Vechte bei Utrecht. – Original: Museum Utrecht; Nachbildung: Röm.-Germ. Museum Köln P13597 (*Abb. 1, 4*).

8. Abguß von einem stabartigen, zu den Enden hin sich verjüngenden Gerät, angeblich aus Kieselschiefer, mit unregelmäßig ovalem Querschnitt. Das Artefakt scheint ehemals flächig mit Tannenzweigornamenten bedeckt gewesen zu sein, die auf Ober- und Unterseite heute aber nur noch teilweise und undeutlich sichtbar sind. L. 24,1; Br. max. 3,65; H. max. 2,75 cm. Fundort des Originals unbekannt. – Original: Museum Utrecht; Nachbildung: Röm.-Germ. Museum Köln P13598 (*Abb. 3, 1*).

9. Stabartiges, zylinderförmiges Gerät aus violettgrauem, leicht spaltendem Schiefer mit annähernd rundem Querschnitt und stumpfen Enden; eine Hälfte ist der Länge nach abgeplatzt und verloren. Die Oberfläche des Artefakts ist flächig mit Tannenzweigornamenten bedeckt, die am stärker beschädigten Ende etwas abgegriffen zu sein scheinen. L. 20,9; Dm. 3,25–3,55 cm. Fundangabe: Insel Fünen (Dänemark). – Röm.-Germ. Museum Köln P13665 (*Abb. 2, 2*).

10. Fragment eines stabartigen Artefakts aus graugrünem Tonschiefer mit ovalem bis flachovalem Querschnitt, der sich zum erhaltenen Ende hin verjüngt. Das Gerät ist flächig mit Tannenzweigornamenten verziert⁴. L. noch 18,0; Br. max. 3,4; H. max. 3,1 cm. Fundort unbekannt. – Mittelrhein. Landesmuseum Mainz V4401 (*Abb. 3, 2*).

Von der Form her sind über die Funktion der hier vorgelegten Artefakte keine sicheren Aussagen möglich. Nur eines der Stücke (*Abb. 1, 1*) könnte mit

³ Nach einem Vermerk im alten Inventarbuch des ehemaligen Kölner Museums für Vor- und Frühgeschichte; vgl. auch Bonner Jahrb. 148, 1948, 364. – K. Tackenberg, Fundkarten zur Vorgeschichte der Rheinprovinz. Bonner Jahrb. Beih. 2 (1954) 30 Nr. 52 (mit weiterer Literatur). – Nach Gatermann a.a.O. 94 gehört allerdings nur einer der hier abgebildeten Becher zum Inventar des Hügels VII.

⁴ Mainzer Zeitschr. 5, 1910, 73.

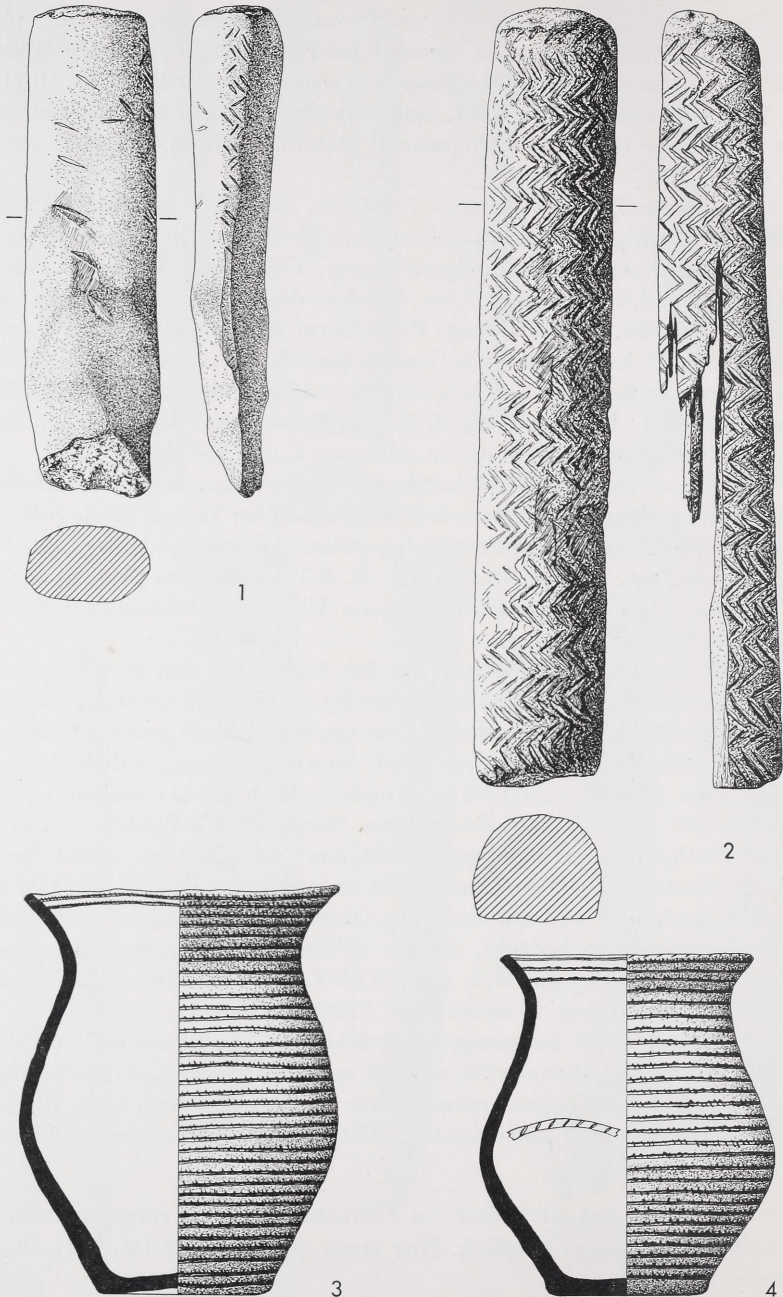


Abb. 2. 1. 3. 4 Vorgebirge (Liblar, Kr. Euskirchen). 2 Insel Fünen. 1. 2 M. 1:2; 3. 4 M. 1:4.

seinem abgerundet rechteckigen Querschnitt und dem sich verjüngenden „Nacken“ als Fragment eines Rechteckbeiles gedeutet werden, dessen Schneidentpartie fehlt. Dieser Deutung widerspricht jedoch das Stück vom Bieler See (*Abb. 1, 5*), das die gleiche Gestaltung des „Nackens“ zeigt, für ein Beil jedoch eine zu sehr langgestreckte Form aufweist. Manche der Funde, z. B. das Frag-

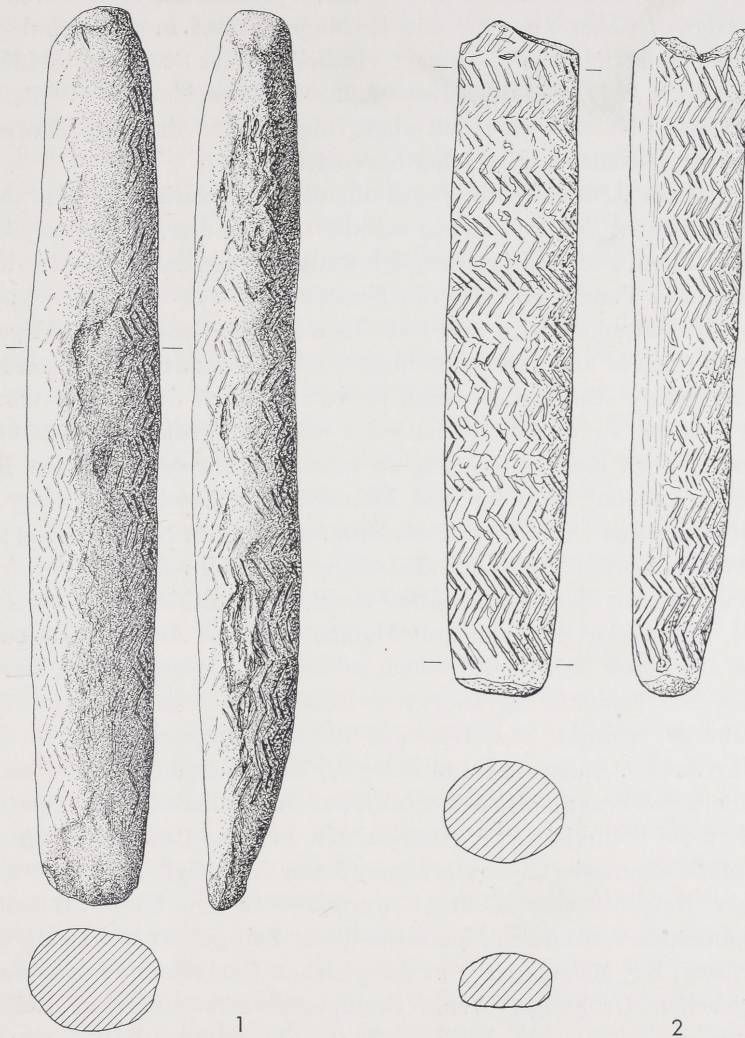


Abb. 3. 1 Niederlande. 2 Fundort unbekannt. M. 1:2.

ment aus Liblar, Kr. Euskirchen (*Abb. 2, 1*), oder die beiden Stücke aus Rodenkirchen, Kr. Köln (*Abb. 1, 3*), und Altenrath, Siegburg (*Abb. 1, 2*), könnten von der Form her eine Funktion als Wetzsteine vermuten lassen; dafür scheint jedoch in allen drei Fällen das Gesteinsmaterial nicht ausreichend körnig, zudem sind Ober- und Unterseite der beiden letztgenannten Stücke nie verziert gewesen und nicht etwa durch die Verwendung als Wetzsteine erst nachträglich verzierungslos geworden. Auch die beiden Artefakte aus Holland (*Abb. 1, 4; 3, 1*)

können aufgrund des Materials (Kieselschiefer) genausowenig als Wetzsteine gedeutet werden wie das stabartige Steingerät von der Insel Fünen (*Abb. 2, 2*), das aus sehr weichem, leicht spaltendem Schiefer gearbeitet ist. – Das unversehrte erhaltene, allerdings nur als Abguß vorliegende stabförmige Steingerät aus der Vechte bei Utrecht legt nahe, daß diese Artefaktgruppe möglicherweise nicht sofort erkennbaren und nicht unbedingt praktischen Zwecken diene. Es scheint lediglich sicher zu sein, daß sie ungeschäftet in der Hand gehalten wurden; hierfür spricht die griffartige Verdickung des Stückes aus Liblar, Kr. Euskirchen (*Abb. 2, 1*), und die Tatsache, daß das eine Ende des Schieferstabes aus Dänemark (*Abb. 2, 2*) deutlich abgegriffen ist, so daß das Tannenzweigornament hier wesentlich schwächer hervortritt.

Typen dieser Artefaktgruppe sind offenbar weit verbreitet; das südlichste der hier vorgelegten Stücke stammt aus der Gegend des Bieler Sees, das nördlichste von Fünen, zwei weitere Beispiele stammen aus den Niederlanden, eines ist unbekanntes Fundortes. Wie die Konzentration in der Gegend um Köln (5 Funde) zu deuten ist, wird sich erst sagen lassen, wenn weitere Exemplare, die es gewiß noch in anderen Sammlungen gibt, bekanntgegeben werden.

Die Artefakte sind weder durch ihre Form noch durch ihre vorerst unsichere Funktion zu datieren. Zunächst wäre aufgrund ähnlich verzierter Metallformen auch eine Zuweisung zu einem frühbronzezeitlichen Horizont nicht auszuschließen⁵. Die für das Mainzer Stück wohl nur aufgrund des Ornaments gegebene Datierung in das Spätneolithikum (vgl. Anm. 2) läßt sich jedoch etwas erhärten durch die Tatsache, daß eines der Kölner Artefakte möglicherweise zum Beigabeninventar einer endneolithischen Bestattung aus Liblar (?), Kr. Euskirchen, gehörte. Ähnlich verzierte Artefaktgruppen kennt man zwar aus dieser Zeit nicht, jedoch sei an die verzierten Wandplatten der mitteldeutschen Steinkistengräber von Halle-Dölau⁶ und Leuna-Göhlitzsch, Kr. Merseburg⁷, erinnert, letzteres sogar mit einem typisch schnurkeramischen Beigabeninventar⁸. Einen weiteren Beleg für das Vorkommen der Fischgräten- oder Tannenzweigornamentik nicht nur auf der Irdenware des Spätneolithikums liefert die Steinkiste von Züsch, Kr. Fritzlar-Homburg⁹, deren Stirnstein ebenfalls eingravierte Verzierungen dieser Art zeigt. Auch hier sind endneolithische Beigabenreste geborgen worden¹⁰. In den Kreis der mit Fischgrätenornamentik versehenen Monolithe dieser Zeit gehört wohl auch die Stele von Ellenberg, Kr. Melsungen¹¹; in der gleichen Gemarkung wurde aus einem endneolithischen Grabhügel¹² eine Steinplatte mit mehreren Reihen ein-

⁵ G. Behrens, *Bronzezeit Süddeutschlands*. Kat. RGZM. 6 (1916) 74 Taf. 4, 6, 7.

⁶ W. Schrickel, *Westeuropäische Elemente im Neolithikum und in der frühen Bronzezeit Mitteldeutschlands* (1957) Katalog 85 ff.; Text Abb. 28.

⁷ Dies. a.a.O. Katalog 91 ff.

⁸ Dies. a.a.O. Katalog 96.

⁹ W. Bremer in: Ebert XIV 554f. – O. Uenze, *Die ersten Bauern* (1956) 77 ff. Taf. 36, b. – Schrickel a.a.O. Text 67 Abb. 30.

¹⁰ Uenze, *Vorgeschichte der hessischen Senke in Karten* (Text [1953]) 12.

¹¹ H. Müller-Karpe, *Niederhessens Urgeschichte*. Schr. z. Urgesch. 4 (1951) Taf. 23. – Uenze a.a.O. (1956) 90 Taf. 45. – Schrickel a.a.O. Text 58f. Abb. 21.

¹² Uenze a.a.O. (1956) 90 Taf. 44.

getiefter Dreiecke geborgen, ein Befund, der möglicherweise auch Rückschlüsse auf die Datierung der fischgrätenverzierten Stele von Ellenberg erlaubt. Sieht man davon ab, daß letztere die kennzeichnende Fischgrätenornamentik der hier vorgelegten Artefaktgruppe nur auf der oberen, zur Spitze hin abgerundeten Hälfte zeigt, so scheint dennoch auffällig, wie stark sie gleichsam eine monumentale Vergrößerung der Steinstäbe aus der Kölner Innenstadt (*Abb. 1, 6*), vom Bieler See (*Abb. 1, 5*) und von der Insel Fünen (*Abb. 2, 2*) darstellt. Auch die weite Streuung unserer Felssteingeräte vermag die Datierung in den Horizont der endneolithischen Becherkulturen zu stützen. Schließlich seien noch einige fischgrätenverzierte Kupferäxte vom Typ Eschollbrücken erwähnt, die G. Jacob-Friesen kürzlich vorgelegt hat^{12a}. Zur Datierung der hier vorgelegten Steinstäbe scheinen somit einige Anhaltspunkte gewonnen. Was die Möglichkeit anbetrifft, diese Artefaktgruppe in einen weiteren kulturellen Zusammenhang zu stellen, so dürften die Hinweise W. Schrickels weiterführen, wenn sie die verzierten Steinplatten der mitteleuropäischen Steinkistengräber als Zeugnisse eines Einflusses westeuropäischer Kulturen des späten Neolithikums deutet¹³. Hinsichtlich der anfangs offengelassenen funktionellen Deutung der fischgrätenverzierten Steingeräte scheint ihr Hinweis weiterzuhelfen, daß die Ornamentik der beiden Menhire von Ellenberg, Kr. Melsungen, deutliche Parallelen auf den Schieferplattenidolen der Iberischen Halbinsel hat¹⁴.

Eine eindeutige Entsprechung zur Ellenberger Stele fand sich auf der Iberischen Halbinsel allerdings bis jetzt noch nicht. Auffallend ist jedoch, daß sich unter den Idolen des spanischen und portugiesischen Spätneolithikums (1. Stufe von Los Millares) einige Formen finden, die mit den fischgrätenverzierten Steinstäben Mitteleuropas nach Form und Ornamentik in Zusammenhang stehen könnten. Hier sind vor allem einige Kalksteinzylinder zu nennen, die neben stilisierten Gesichtsdarstellungen auch Fischgrätenornamentik tragen können¹⁵. Auch langschmale Platten mit ähnlichen Verzierungen kommen hier vor¹⁶. Daneben hat V. Leisner auch zahlreiche walzenförmige Steinzyylinder vorgelegt, die zwar meist unverziert sind oder nur stark abgekürzte Augenornamente zeigen, aber von der Form her ebenfalls an die hier vorgelegten Steinstäbe erinnern¹⁷. Diesen fehlen allerdings durchweg selbst die einfachsten stilisierten Andeutungen eines Gesichts. Ihr Querschnitt ist zudem nicht immer rund oder oval, sondern gelegentlich auch kreissegmentartig (*Abb. 1, 2, 3*). Auch für diese Eigenheit gibt es aber südwesteuropäische Parallelen: V. Leisner erwähnt unter den portugiesischen Kalksteinidolen mehrere sog. „Halbzylinder“, deren Querschnitt ihrer Beschreibung nach dem

^{12a} G. Jacob-Friesen, *Die Kunde* N.F. 21, 1970, 27f. 29 *Abb. 2*; 36 *Taf. 4*.

¹³ Schrickel a.a.O. *Text 64ff.* – Für erste Hinweise in dieser Richtung sei W. Schrickel, Heidelberg, an dieser Stelle herzlich gedankt. – Siehe auch schon Gatermann a.a.O. 31.

¹⁴ Schrickel a.a.O. *Text 59f.*

¹⁵ C. u. V. Leisner, *Die Megalithgräber der Iberischen Halbinsel 1: Der Süden*. Röm.-Germ. Forsch. 17 (1943) *Taf. 95, 1–3*.

¹⁶ Dies. ebd. *Taf. 95, 9*.

¹⁷ V. Leisner, *Die Megalithgräber der Iberischen Halbinsel: Der Westen*. Madrider Forsch. 1, 3 (1965) 200ff. (mit Liste) *Taf. 7; 8; 11; 19; 30; 31; 49; 50; 58; 69; 70; 77; 94; 150; 151*.

der Stücke von Rodenkirchen, Kr. Köln, und Altenrath, Siegkreis, recht ähnlich sein dürfte¹⁸. Diese iberischen Halbzyylinder sind durchweg verziert, eines der Stücke¹⁹ zeigt sogar als oberen Abschluß ein Fischgrätenornament ähnlich dem der mitteleuropäischen Steinstäbe.

Es sei auch darauf hingewiesen, daß nahe verwandte Idolformen, vergleichbar in Material, Form, Größe, Ornamentik und vor allem Funktion, auch aus Südfrankreich bekannt geworden sind²⁰.

Es mögen daher, zumal eine praktische Funktion ausgeschlossen erscheint, die mitteleuropäischen Steinstäbe noch am ehesten mit den Idolen des iberischen und südfranzösischen Spätneolithikums in Verbindung zu bringen sein, eine Annahme, die auch durch die vermutete Datierung in den Horizont der endneolithischen Becherkulturen gestützt werden dürfte. Ihre Verwendung im Kult der ausgehenden Jungsteinzeit Mitteleuropas ist nicht auszuschließen. Es ist zu wünschen, daß weitere Stücke dieses Typs, vielleicht aus besser beobachteten Grabinventaren oder Fundzusammenhängen, die hier vorgelegte Datierung und Interpretation erhärten oder modifizieren.

¹⁸ Dies. ebd. 203f. (mit Liste) Taf. 150; 151; 154.

¹⁹ Dies. ebd. Taf. 150, 2.

²⁰ S. Gagnière u. J. Granier, *Gallia Préhistoire* 6, 1963, 31 ff. 36 Abb. 8.

Siebenbürgische Goldringe von der Heuneburg?

Von Günter Mansfeld, Tübingen

Bei der Durchsicht alter Akten des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Universität Tübingen fand sich die Kopie einer maßstabgerechten Zeichnung von elf Goldringen mit der Überschrift: „Keltischer Halsschmuck von reinem Golde 53 g schwer – ausgegraben im Oberamt Riedlingen in Württemberg – 1893“ und dem Signum „in natürlicher Größe gezeichnet durch Ing. hauptm a. D. Geiger in Neu Ulm. 26. III. 94.“ Es handelt sich dabei um die im Württembergischen Landesmuseum, Stuttgart, liegenden Goldringe mit der Inventarnummer 10680, die in der Beschreibung OA Riedlingen abgebildet sind¹. Dort stehen sie zwar (als Kette) zusammen mit den bekannten Goldreifen auf einer Tafel unter dem Titel „Hundersingen – O/A Riedlingen – Aus dem Fürstengrab ‚Gießübel‘“, P. Goessler bezweifelt aber, wenn auch etwas versteckt, die Echtheit der Fundortangabe, indem er auf die Herkunft der Ringe aus dem Handel verweist². Da die Frage der Echtheit dieser Goldringe für das Bild der Kulturbeziehungen der Heuneburg bei Hundersingen a. d. Donau nicht ganz unwichtig ist, soll ihr im folgenden nachgegangen werden.

¹ Beschr. OA Riedlingen (1923) 210 Abb. 11.

² Ebd. 216 Anm. 1.